

**Kurzfassung des Vortrags am 13. Mai 2009
im Verein für die Geschichte Berlins, Berlin-Saal der ZLB**

Elke von Nieding

Von der Bartholdischen Meierei zum Wrangelkietz

Das Gebiet rund um das Schlesische Tor in Kreuzberg wird nach den alljährlichen Maikrawallen von den Medien gern als „Wrangelkiez“ bezeichnet. Dabei wird vergessen, dass gerade hier Spuren Berliner Gesellschafts- und Industriegeschichte liegen, denen nachzugehen lohnend erscheint.

Auf alten Karten heißt das Areal des heutigen Kreuzbergs „Cöllnische Vorstadt und liegt vor den mittelalterlichen Festungsanlagen der Stadt. 1589 hatte der Rat von Cölln dort einen Heerweg angelegt, den Neuen oder Cöpenicker Damm. Er folgte dem Lauf der Spree in einiger Entfernung. Bei Überschwemmungen stand er häufig unter Wasser und konnte dann nicht benutzt werden.

Während des 30 jährigen Krieges hatte die Vorstadt sehr durch schwedische Truppen gelitten.

1732 entstand anstelle der Festungsmauer die Zoll- oder Akzisemauer. Sie verlief sie dort, wo heute entlang der U-Bahn die Gitschiner und Skalitzer Straße liegen und endete an der Spree am Oberbaum. Sie hatte drei von der Landwehr bewachte Tore (Hallesches, Cottbuser, Wendisches –später Schlesisches - Tor), umschloss die Cöllnische Vorstadt und das Coepenicker Feld. Auf königlichen Befehl wurde 1705 vor dem Schlesischen Tor der Landwehr- oder sog.

VEREIN FÜR DIE GESCHICHTE BERLINS E.V., GEGR. 1865

Floßgraben angelegt. Er schlängelt sich um die ganze Cöllnische Vorstadt, Friedrichsstadt und Dorotheenstadt und fällt im Tiergarten wieder in die Spree. Die Cöllnische Vorstadt war spärlich bebaut, meist auf der südlichen Seite der Straße nach Köpenick. Auf der nördlichen lagen Wiesen, die zur breit und flach und nicht ganz festgelegt dahin fließenden Spree abfielen. Nach der Mauer zu war fast lauter freies Feld.

Während innerhalb der Stadtgrenze die Grundstücksflächen für militärische und industrielle Nutzung weitgehend festgelegt waren, gab es außerhalb des Tores alte Freiheiten. Deshalb siedelten sich hier wie an allen Toren der Stadt Gärtner und Ackerbürger an. Sie bauten ihre Häuser an der Straße und bearbeiteten die Landstreifen, die dahinter lagen. Unabhängig wie tief die bearbeitete Fläche j jeweils war, gehörte ihnen das Gelände in der Breite ihres Grundstücks bis zum damaligen, noch nicht regulierten Lauf des Landwehrgrabens. Diese Hufenstruktur ist im Grundstücksaufbau noch heute zu erkennen.

Diesseits und jenseits des Schlesischen Tores entwickelte sich das Gebiet gleichsam in der Klammer zweier Landgüter, deren Territorien, zusammen mit der natürlichen Grenze der Spree und dem Oberbaum bis heute wie Barrieren wirken. Die Geschichte dieser Territorien beginnt laut Nicolai 1648 mit der Anlegung der Bartholdischen Meierei – dem östlichen und größeren der beiden Güter. Dieses Grundstück reichte in der Längenausdehnung vom Spreeufer bis hinab zum Landwehrgraben, in der Breite etwa von der heutigen Falckensteinstraße bis zum Lohmühlengraben. Der Cöllnische Bürgermeister Bartholdi, der die Meierei vom Magistrat erworben hatte, ergänzte sie durch einen weitläufigen Garten. Seine Erben verkauften das Anwesen samt Brauhaus, Branntweinbrennerei, Gebäuden zur Viehzucht sowie Baum- und Küchengarten 1771 an Daniel Itzig, den berühmten Münzunternehmer Friedrichs II. 1773 erwarb Itzig dann auch noch den „Luisenhof“ nordwestlich des

VEREIN FÜR DIE GESCHICHTE BERLINS E.V., GEGR. 1865

Schlesischen Tores innerhalb der Stadtmauer, in der Köpeniker Straße.

Hier hatte sich Mitte des 18. Jh., Theodor Eller, Direktor der Charité und königlicher Leibarzt. ein kleines Landgut angelegt. Neben dem Haupthaus mit einem Seitenflügel gab es noch drei Wirtschaftsgebäude auf dem rechten Teil des Grundstücks und einen Garten, der südlich spitzwinklig an der Zollmauer und nördlich, jenseits der Straße, an der Spree endete.

Itzig ließ das Haus um eine Etage aufstocken und zum Garten hin eine Freitreppe mit zwei ausschwingenden Armen anbauen. Mit Hilfe des Potsdamer Hofgärtners Heydert wurde ein Garten im holländischen Stil angelegt, fern aller damals neuen Stilrichtungen (Bild). Nicolai beschreibt ihn: "Der Garten enthielt jetzt außer Hecken, Bogengängen und schattigen Plantagen zum Vergnügen, auch einige tausend schöne Fruchtbäume von den besten Sorten. In demselben ist ein Gartentheater unter freyem Himmel. Desgleichen stehen darin verschiedene Statuen von Knöfler in Dresden." Dieser Garten war seiner Anlage und ornamentalen Schmückung nach nur noch mit dem damaligen Schlosspark von Sanssouci vergleichbar.

Itzig besaß ein Stadtpalais in der Burgstrasse gegenüber der Börse, aber wer es sich leisten konnte, verließ zwischen Mai und Ende August das staubige Berlin mit seinen eng bebauten meist baumlosen Straßen. Das Landhaus in der Köpenicker Straße wurde deshalb in der warmen Jahreszeit nicht nur zu einer Erholungsstätte für Itzigs große Familie, hier fanden opulente Sommerfeste mit Theater- und Musikaufführungen statt und hier waren auch zwanglose Begegnungen zwischen Christen und Juden, Gelehrten, Künstlern und Adeligen möglich und erwünscht.

1799 starb Daniel Itzig und hinterließ einen mächtigen Besitz an Barvermögen, Grundstücken und Fabrikanlagen.

Nach seinem Tod wohnte in der Bartholdischen Meierei sommers eine von

VEREIN FÜR DIE GESCHICHTE BERLINS E.V., GEGR. 1865

Daniel Itzigs Töchtern. Diese, Bella Salomon, war früh verwitwet. Von ihren vier Kindern überlebten zwei, Jakob und Lea. Sehr zum Kummer und Zorn seiner Mutter ließ Jakob sich taufen und nannte sich fortan Jakob Ludwig Bartholdy. Seine Schwester Lea heiratete Abraham Mendelssohn, den 2. Sohn des Philosophen Moses. Auch dieser Teil der Familie ließ sich taufen und verwandte fortan auf Anraten von Schwager Jakob den Namenszusatz Bartholdy.

Lea Mendelssohn Bartholdy verbrachte mit ihren vier Kindern und ihrer Mutter Bella viele Sommer auf der Meierei, die Bella durch Zukauf von Grundstücken stark vergrößert hatte. Sie reichte nun von der Spree bis an den Landwehrkanal und vom Lohmühlengraben bis zur heutigen Falckensteinstraße.

.Für die Mendelssohn-Kinder war die Meierei ein herrlicher Ferienaufenthalt.

Felix und sein Bruder lernten Schwimmen in der nahe gelegenen

Schwimmanstalt. Diese hatte der „Schwimmvater des preußischen Heeres“

1817 an der Köpenicker Straße eröffnet und Zivilpersonen konnten dort für 7 Taler Schwimmunterricht nehmen. Die Anstalt bestand bis 1931 (Bild).

1824 starb Bella Salomon und 1 Jahr später ihr Sohn Jakob. Die Familie

beschloss, die Meierei zu verkaufen, da die Grundstückspreise stiegen und

der Pächter schlecht wirtschaftete. Das geschah 1825 an den Juristen und Stadtrat Heinrich Andreas de Cuvry.

Seit Beginn des 19. Jh. drang von der Stadtgrenze zunehmend das staatliche

und bürgerliche Leben in die Vorstadt herauf. Von Staats wegen waren es im

wesentlichen Militär- und Lagerhäuser (Salzmagazin, Proviant-Magazin,

Train-Magazin). Auf der bürgerlichen Seite kamen die Holzplätze und

-schwemmen, die Färbereien, Kattunfabriken und Lohgerbereien, auch das

Lager- und Transportgeschäft hinzu.

.

De Cuvry war über dreißig Jahre regelmäßig mit der Verwertung seines Geländes

VEREIN FÜR DIE GESCHICHTE BERLINS E.V., GEGR. 1865

beschäftigt. Nachdem 1827 das Vorkaufsrecht des Magistrats gelöscht worden war, verkaufte er Teile der Meierei an den Gastwirt Reiche, den Kaufmann

Peter Louis Ravené, den Zuckersieder Habel und an den Kupferschmied

Carl August Heckmann, der ein Messingwalzwerk erbaute. Heckmann erhielt

das Recht, den Landwehrgraben zu einem kleinen Hafen auszubauen, sodass

er Metall und Kohle günstig heranführen konnte. In Schwindel erregendem

Tempo wurde dann expandiert, bis das Grundstück den heute von Taborstraße,

Heckmannufer und Schlesische Straße beschriebenen Umfang erreichte. Der

Teil der ehemaligen Meierei, der an die heutige Wiener Straße grenzt, wurde

dem Görlitzer Bahnhof verkauft.

Dabei sparten alle Expansionen zunächst eine repräsentative Zone vor den

Fabriken aus. Ging man über die Cuvrystraße, betrat man den Boden des

Großbürgertums. Lange Zeit war nur die südliche Straßenseite bebaut, die

nördliche war mit Gärten besetzt. So hatten Habel, de Cuvry und Heckmann ihren

Häusern gegenüber Gärten, Garten- und Gewächshäuser. Dem entsprach die

Architektur. Das Herrenhaus de Cuvrys wird als vornehm beschrieben.

Die zweigeschossigen Handwerker- und Gärtnerhäuser, der verbliebene Teil der

Landwirtschaft, die kleinen Gewerbebetriebe in den Höfen leisteten zum Teil bis

heute Widerstand gegen Nivellierungen und wichen mehrheitlich erst gegen

Ende des 19.Jhs. der Bauspekulation. 1897 wurde das gesamte Heckmannsche

Gelände planiert und im nächsten Jahrhundert mit Miethäusern dicht bebaut.

Die de Cuvry'schen Erben hatten schon 1895 aufgegeben. Gegen Ende des

Jahrhunderts hatte der aufwendige Miethaustyp die Schlesische Straße

vereinheitlicht. Das Großbürgertum verschwand und mit ihm die Gärten.

1899-1901 entstand entlang der Skalitzer Straße die Anlage der U-Bahn und

fortan wurde die Oberbaumstraße zur augenfälligen Trennung der beiden

Gebiete und zur eigentlichen Verkehrsachse. Der Krieg hat dann die

VEREIN FÜR DIE GESCHICHTE BERLINS E.V., GEGR. 1865

Schlesische Straße und die Köpenicker Straße sehr gelichtet. Dies und die spätere Grenzschießung sowie ein langsamer sozialer Abstieg des Quartiers vernichteten große Teile des alten Stadtbildes.

Ebenso einschneidend waren die Veränderungen innerhalb des Schlesischen Tors.

Kurz nach Itzigs Tod gerieten 2 seiner Söhne in finanzielle Schwierigkeiten und verkauften Haus und Garten. Nach wechselnden Besitzern 1864 wurde das gesamte Gelände an eine Terrainfirma, die Berliner Immobiliengesellschaft veräußert. Diese teilte es erst einmal auf:

Der Spreegarten wurde an die Berliner Dampfschiffahrts Gesellschaft verkauft, das Gewerbegrundstück an eine Gummifabrik, das Hauptgelände sollte parzelliert werden. Umsonst beklagte die Vossische Zeitung den unersetzlichen kulturhistorischen Verlust der Gartenanlagen. Die projektierten Straßen, vor allem die durchschneidende Wrangelstraße wurden angelegt, das Grundstück zwischen Wrangel-,Zeughof- und Köpenicker Straße erhielt einen simplen quadratischen Zuschnitt. 1870 erwarb es der Militärfiskus. 1873 begannen die Bauarbeiten für die umfangreichen Kasernenanlagen für das 3. Garderegiment zu Fuß. Das Itzigsche Schlösschen, bezeichnet als Kaserne IV befand sich jetzt im Hinterhof der quadratischen Anlage, vereint mit Latrinen, Kegelbahn, Unteroffiziersgarten und anderen Gebäuden. Vermutlich wegen seiner Nähe zu den Kasernen, fiel es im letzten Krieg den Bomben zum Opfer. Heute liegt auf dem ehemaligen Kasernengelände das Oberstufenzentrum Handel samt Sportplatz. Den dreieckigen Platz zwischen Zeughof-, Wrangel- und Skalitzer Straße, der von Zeitgenossen noch als Rest des Itzigschen Gartens angesehen wurde, beherrscht das Telegrafnamt. Es existieren noch die Gewerbegrundstücke an der Köpenicker Straße.

Der Ort, an dem das Itzigsche Haus stand ist eingebnet. 1945 stand noch das

VEREIN FÜR DIE GESCHICHTE BERLINS E.V., GEGR. 1865

frühere Erdgeschoss mit allen architektonischen Details. Die Skizze eines Beamten der Denkmalpflege hat diesen Zustand festgehalten und damit für das vor Itzig vorhanden gewesene Landhaus die genaueste architektonische Urkunde gegeben, die von irgendeinem Zustand des Hauses überhaupt existierte. In den 50er Jahren wurde alles erdgleich abgetragen. Aber bis 2006 gab es noch Gebäudeteile, Grundmauern, Bäume, die von dem alten Garten übrig geblieben sind und ihn zwischen zwei Drahtzäunen als historische Stätte markierten. Zudem hatte ein unbekannter Zeichner des Denkmalwesens auf der seitlichen Fassade des Hauses 185 festgehalten, wie schön das Landhaus einmal war und zugleich mit Meßlatten die Eckpunkte des Hauses auf dem Gelände markiert. Die IBA 1987 plante hier die Anlage eines kleinen Parks und ließ eine Gedenktafel anbringen, die an die Geschichte dieser Stätte als einen Ort christlich-jüdischer Begegnungen erinnerte. Das alles ist seit dem Fall der Mauer vergessen. Das Bezirksamt hat das Gelände an eine Motorradwerkstatt verkauft, der Boden mit den Mauerresten ist planiert und das Wandbild überbaut worden. Der Rest der Wand soll noch begrünt werden.

Diese historischen Ortsbeschreibungen versuchen, an Dinge zu erinnern, die in Spuren noch erkennbar sind. Dass die Großflächigkeit der beschriebenen Territorien erhalten blieb, ist dem direkten Übergang von einer landwirtschaftlichen oder bürgerlich repräsentativen Nutzung zur frühindustriellen zu verdanken, die mitunter auch, im Nebeneinander von Fabrikantenvilla und Fabrik Züge der alten Lebenshaltung festhielt. Es geht im Zusammenhang des Viertels aber nicht um Rekonstruktion, sondern darum, Veränderungen nicht zu einem einfachen Ausradieren zu machen, das so tut, als habe vorher noch nie etwas an diesem Ort gestanden.

In diesem Sinne begrüße ich das Vorhaben einflussreicher Gremien, auf dem ehemals

VEREIN FÜR DIE GESCHICHTE BERLINS E.V., GEGR. 1865

Itzigschen Gelände eine gläserne Gedenktafel zu errichten, die ein wenig von der Geschichte dieser Stätte erzählt.

Quellen:für meine Ausführungen benutzte ich u.a.: Friedrich Nicolai,

Beschreibung der Königlichen Residenzstädte Berlin und Potsdam...,Reprint

Berlin 1968, Unterlagen des Landesarchivs Berlin, des Mendelssohn-Archivs der Staatsbibliothek zu Berlin, des Jüdischen Museums und des Kreuzbergmuseums, letzterem verdanke ich Einsicht in Unterlagen der IBA 1987 mit den Aufsätzen

von Dieter Hoffmann-Axthelm